

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 1

Artikel: Balkansound : Lienhaberinnenmusik oder neuer Trend?
Autor: Rossini, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Fest mit Speis und Trank, dazwischen Balkanklänge live. Die Gäste klatschen mit, einige tanzen zwischen den Tischen. Eine griechische Party? Nein, ein Dorffest in Grüningen, Zürcher Oberland. Publikum: schweizerisch. Musikerinnen: auch.

Balkansound

Liebhaberinnenmusik oder neuer Trend?

Manchmal kommt es mir echt absurd vor: Unsere Band spielt griechische, rumänische und bulgarische Musik – und keine von uns vier Musikerinnen kommt aus einem osteuropäischen Land. «Was soll denn daran so seltsam sein?», meinte einmal ein Musikerkollege, der auch als Schweizer in den Bann dieser Musik gezogen wurde. «Beim Jazz stellt sich niemand diese Frage. Kommt Jazz etwa aus der Schweiz?» Nein, natürlich nicht. Aber Jazz ist im Laufe der Jahrzehnte Teil unserer Kultur geworden, auch wenn er von weit her gekommen ist. Balkanmusik hingegen war geographisch immer zum Greifen nahe, wird aber bis heute mit einer von uns verschiedenen Kultur assoziiert.

Von den Musikstilen, die zu unserem Alltag gehören, gibt es kaum einen, der bei uns geboren wurde. Schweizer Volksmusik wird heute von einem schwindenden und vorwiegend älteren Publikum konsumiert. In den letzten zehn Jahren haben sich nebst den anglo-amerikanischen auch lateinamerikanische und afrikanische Töne verbreitet: Samba, Salsa und Merengue sind voll im Trend, und auch Rai (Khaleds *Aïcha*) oder afrikanischer Pop (Yousou N'dour) sind in unseren Discos zu hören. Aber griechische, bosnische oder bulgarische Musik? In Zürich gibt es eine grosse Disco, die nur lateinamerikanische Musik auflegt: Sie ist immer prallvoll. Hingegen gibt es kein derartiges Lokal, das jugoslawischen Pop oder griechische Tanzmusik auflegen würde. Dies trotz der vielen osteuropäischen Einwanderinnen und Einwanderer.

Ist eine Balkanwelle im Kommen?

«Grüezi mitenand! Unsere Band heisst *Tourlou*. *Tourlou* ist das griechische Wort für Ratatouille. Wir haben diesen Namen gewählt, weil wir ein «Gemisch» von verschiedenen Musikstilen aus dem Balkan spielen.» Wenn ich das Publikum so begrüesse, frage ich mich immer: Was werden die Leute unter «verschiedenen Stilen aus dem Balkan» wohl verstehen? Als mich die FRAZ-Redaktorin auf eine «Balkanwelle» ansprach,

war ich etwas erstaunt. Denkt frau da wohl an die Zigeuner-Blaskapellen, die in den Filmen des Bosniers Emir Kusturica vorkommen, und die zum Inbegriff der Balkan- und Zigeunermusik geworden sind? Dabei handelt es sich aber um Filmmusik, die nur zum Teil traditionell ist, und die nur einen kleinen Teil der Musik Südosteuropas ausmacht. Obschon die Einwanderung aus (Ex-)Jugoslawien schon in den 60-er bis 70-er Jahren angefangen hat, interessierte sich niemand für die Musik der Eingewanderten. Im Gegenteil: Die Lieblingsmusik der serbischen Mitbewohnerin oder des griechischen Nachbarn wurde als fremd und kurios betrachtet. Erst die Filmerfolge der 90-er Jahre haben die Aufmerksamkeit des grossen Publikums geweckt.

Nun soll Balkanmusik «im Trend» sein. Aber welche Balkanmusik? Die Popularität der Musik ist doch nie gross über die Soundtracks und einige CD-starke Bands hinausgegangen. Diese Bands – man denke z.B. an das mazedonische *Kočani orkestar* oder an die tschechische Sängerin *Věra Bílá* mit der Gruppe *Kale* – zeichnen sich durch einen Musikstil aus, der von den westlichen Rhythmen, Harmonien und «Grooves» nicht allzusehr entfernt ist und zuweilen sogar bewusst Latin- und Jazz-Elemente einbaut. Musikerinnen und Musiker, die nicht so stark von den CD-Firmen vermarktet werden, sind weiterhin nur von einem kleinen Kreis von Liebhaberinnen und Spezialisten gefragt.

Andere Rhythmen, andere Tonarten

Zu Osteuropa gehört auch Griechenland, dessen Musik sich zwar von derjenigen des slawischen Raums deutlich unterscheidet, aber genauso unbekannt ist. Denn was kennt frau schon von griechischer Musik? Etwa die Musik aus dem Film *Zorbas the Greek*, die von Mikis Theodorakis komponiert und von Anthony Quinn getanzt wurde? Oder die vielen Theodorakis-Lieder, die von Maria Farandouri, Melina Merkouri und Nana Mouschouri ins Ausland gebracht worden sind? Bei dieser Musik han-

delt es sich erstens nicht um Volksmusik, sondern um das Werk einzelner Liedermacher, die sich nur teilweise an der Volksmusik orientiert haben, sich aber zum grössten Teil von westlichen Rhythmen und Harmonien inspirieren liessen. Zweitens wird diese Musik in Griechenland zwar heute noch gewürdigt, gehört aber längst nicht mehr zum gelebten musikalischen Alltag des Landes. Die neuesten Entwicklungen des griechischen Kunstlieds sind bei uns genauso unbekannt wie der griechische Pop oder die echte traditionelle Volksmusik. Zwar hat sich Griechenland, anders als das ehemalige Jugoslawien, auch in den letzten zehn Jahren als Tourismus-Land behauptet. Griechische Klänge mögen deshalb sympathisch wirken, weil sie mit Ferienerinnerungen in Verbindung gebracht werden. Sie gehören aber weiterhin ins Reich des Exotischen, sind Ausdruck des «Fremden». So fällt osteuropäische Musik bei uns in die Gattung «Ethno-» oder «Worldmusic». In Griechenland hingegen wird hauptsächlich unter *elliniki moussiki* («griechische Musik») und *kseni moussiki* («fremde Musik») unterschieden. Die griechische Musik bleibt bei weitem die Meistgefragte.

Warum gibt es so wenig musikalischen Austausch mit Osteuropa, viel weniger als mit Lateinamerika oder Afrika? Eine erste Hürde dürfte die Sprache sein. Wird ein Lied auf Spanisch, Englisch oder Französisch gesungen, kann es ohne weiteres ganz Europa erobern. Ein Lied aber, das auf Griechisch oder auf Serbisch gesungen wird, hat es von Anfang an viel schwerer. Wenn es nicht gerade Soundtrack eines Filmes ist, wird es wohl keinen Zugang zur hiesigen Musikszene finden. Die zweite Hürde liegt wahrscheinlich im rein musikalischen Aspekt der Balkanmusik. Ihre Rhythmen, Tonarten und Harmonien unterscheiden sich stark von den westlichen. Afrikanische, lateinamerikanische Musik oder auch orientalische Bauchtanzmusik hat binäre Rhythmen, bei der sich das Tanzen leicht improvisieren lässt. Bei einem 7/8-Rhythmus hingegen wird schon das Händeklats-

Tourlou v.l.n.r.: Carola Reetz (Bouzouki, Gitarre, Perkussion), Jacqueline Brack (Perkussion, Hackbrett), Claudia Rossini (Geige, Bouzouki), Christina Meili (Akkordeon, Perkussion)

Foto: Nina Weber, Aesch (ZH)



schen zum Problem. Auch die Tonarten mit ihren Harmonien werden nicht «verstanden»: Oft tönt diese Musik für westliche Ohren «alles Moll», weil sekundäre Moll-Akkorde mit Hauptharmonien verwechselt werden, und eine Dur-Tonart nicht als solche wahrgenommen wird. Gerade diese musikalischen Eigenschaften, die das grosse Publikum befremden, sind aber auch diejenigen, die einzelne Musikerinnen faszinieren und ins Reich der Balkanmusik locken.

Von Zorbas zu Dimitroula

Sicher ist nicht restlos zu ergünden, warum einem die eine Musik besser als die andere gefällt. Ich selbst verstehe Musik gerne als Fährte, der man folgt, um einem kulturell bedingten Empfinden auf die Spur zu kommen. Als ich vor zehn Jahren mit meinen Eltern zusammen die Ferien in Griechenland verbrachte, war es Liebe auf den ersten Blick. Musik war nur eines unter vielen Elementen, die meine Leidenschaft weckten. Die erste Kassette, die ich in Griechenland kaufte, war – eine Theodorakis-Kassette. Ich vernarrte mich in den Bouzouki-Klang und in die Theodorakis-Klassiker, den Zorbas-Tanz allen voran. Vier Jahre später fing die Verwirklichung eines Traumes an. Meine Neugriechisch-Lehrerin lud mich zu einem Konzert ihrer Frauenband *Sto Chali* ein. Das Repertoire der Band – Rembetiko und ländliche Volksmusik – war mir völlig unbekannt, begeisterte mich aber vom ersten Augenblick an. Dem Angebot, mitzuspielen, stimmte ich sofort zu, obwohl ich mir unter griechischer Geigenmusik überhaupt nichts vorstellen konnte. Das Einüben der neuen Lieder war der Anfang einer berauschenden, nie endenden Entdeckungsreise. Die Band *Sto Chali* gibt es heute nicht mehr. Ich bin inzwischen fünfmal in Griechenland gewesen, habe Neugriechisch gelernt, ein Bouzouki gekauft, und spiele und singe in zwei Bands. Das Ethnologie-Studium hat mich nach Griechisch Mazedonien geführt, wo ich während eines mehrmonatigen Forschungsaufenthalts das musikalische Leben vor Ort durch Mithören,

Mittanzen und Mitmusizieren erfahren durfte. Mit der Zeit hat sich mein musikalisches und kulturelles Interesse auf den ganzen Balkanraum ausgeweitet. Die unglaubliche Vielfalt der Stile mit ihren musikalischen Besonderheiten wie ungeraden Rhythmen, harmonisch-melodischen Mustern und speziellen Klangfarben erstaunt immer von neuem. Ein Volkslied wie *Dimitroula*, im lebhaften 9/8-Rhythmus und in der halbtönenreichen Tonart *Chintzaz*, ist für mich heute viel spannender als jedes Theodorakis-Lied.

Schweiz – Griechenland und zurück

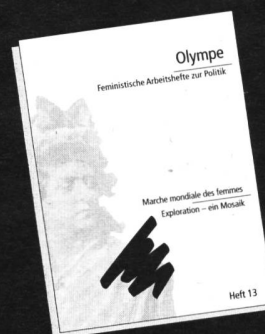
Die Aneignung musikalischer Stile ist leicht nachzuvollziehen. Doch wie kommt man durch die Musik zur Kultur? Jedesmal, wenn ich nach Griechenland gehe, habe ich den Kontrast zwischen dem hiesigen und dortigen Musizieren vor Augen. Was wir als Konzertprogramm lange üben und proben, ist dort ein winziger Teil eines riesigen Repertoires, das in einem fünf-, sechsstündigen pausenlosen Abend zum Tanz gespielt wird. Nicht die Interpretationsfeinheiten werden gepflegt, dafür aber haben sich Rhythmus und Groove eingefleischt und übertragen sich spontan auf die Tanzenden. Zurück in der Schweiz, nehme ich unser eigenes Spiel als künstlich gepflegte Nachahmung wahr – und störe mich daran. Die Reise nach Griechenland dient zum «Auftanken» des «echten» griechischen Musizierens, in dem sich das geliebte «gewisse Etwas» des Griechischen reflektieren soll, dasselbe Etwas, das ich selbst dem Publikum vermitteln möchte. Ich versuche dann einen Tanz so zu spielen, als würden auf dem Dorfplatz hundert Leute tanzen und mit-singen. Nur, dass wir hier meistens vor einem sitzenden Publikum spielen, das uns befremdet zuhört... Umso mehr freuen wir uns, wenn wir für ein griechisches Publikum spielen dürfen. Heimweh-GriechInnen geniessen die vertrauten Töne und schätzen unsere Würdigung ihrer Kultur. Auch für sie bleiben wir allerdings ein Kuriosum: Wir sind keine Griechinnen und keine Tanzband, weil unser Repertoire und unsere

Ausdauer zu klein sind. Und: Wir sind Frauen. Traditionellerweise ist das Instrumentalspiel in Griechenland den Männern vorbehalten: Frauen trifft man lediglich als Sängerinnen an. «Bei der Vorstellung einer Frau, die Bouzouki spielt, muss ich lachen», sagte mir ein fünfzigjähriger Mann in Griechenland, als ich ihm von der Band erzählte. Griechische Frauen hingegen reagieren oft mit Lob und Bewunderung auf unser Projekt. In den letzten Jahren ist auch ein langsamer Wandel zu beobachten: In den Bouzouki-Schulen sind heute auch junge Frauen anzutreffen, und es ist mir auch schon von Frauenbands in Athen berichtet worden. Die ursprüngliche Ausgrenzung der Frauen vom Instrumentalbereich ist auf die Fest-Situation zurückzuführen, in der eine Band bis zu später Stunde für zahlende und zuweilen betrunkene Männer spielt. Wird eine Frau unter diesen Umständen für eine Leistung von einem Mann bezahlt, liegt die Ähnlichkeit zur Prostitution nahe. «Kulturgetreu» ist unsere Band also nicht. Während der Darbietung herrscht eher Konzert- als Feststimmung, weil die Musik exotisch klingt und das Zuhören im Vordergrund steht, auch wenn getanzt wird. Trotzdem springt, so scheint mir, ein Funke «echten» Feelings auf die Leute über. Die meisten hören aufmerksam zu, viele sind begeistert, und für jemanden mag diese Musik eine Entdeckung sein, die weiter verfolgt werden will. Der schönste Erfolg besteht für mich darin, durch die Musik das Interesse für eine andere Kultur geweckt zu haben. Es gibt bei jedem Fest auch Gäste, die mit unserer Musik nichts anfangen können. Wenn wir zum Schluss eine Appenzeller Polka spielen, tauen manche ältere Zuhörende wieder auf – und geniessen das, was für uns nur ein Jux war. Viele möchten lieber Bekanntes hören, und wenn schon griechisch, dann bitte Zorbas!

Claudia Rossini ist Musikerin und studiert in Zürich Ethnologie. Ihre Lizentiatsarbeit schreibt sie zum Thema «Ethnische Identität in Griechisch Mazedonien».

ROSA 22

DIE ZEITSCHRIFT FÜR GESCHLECHTERSGESCHICHTE

**GENDER STUDIES
AN DER
UNI ZÜRICH****Die Zeitschrift
für
Geschlechtergeschichte****2x jährlich****Abo 15.-
rosa@access.unizh.ch****Olympe**Feministische Arbeitshefte zur Politik
Erscheint zweimal jährlich**Heft 13: Marche mondiale des
femmes: Exploration – ein Mosaik**

Tausende von Frauengruppen weltweit haben sich an dem feministischen, politischen Projekt beteiligt. Was hat diese Mobilisierung ermöglicht, wie und wo hat sie stattgefunden, welche erste Bilanz ziehen Beteiligte?

Zu beziehen bei:
Olympe, Gemeindestr. 62
8032 Zürich, Fax 01 252 86 30
Einzelheft Fr. 19.- (zzgl. Versand)
Abonnement Fr. 36.-
(Pro 2 Hefte inkl. Versand)

Engweg 5, 8006 Zürich
Telefon + Fax 01 363 61 09

SERPENT
die rock pop und jazz schule
für frauen

serpent@fembit.ch
www.serpent.fembit.ch

Intermezzo Handlungsgrundlage
Zukunft suchen
oder Fähigkeiten erkennen
die neue
Kunst Perspektiven entwickeln
der Wiedereinstieg
kleinen Kompetenzen-
Schritte Portfolio
Weiterbildungskurs
für Familienfrauen
und -männer

Detailprogramm: Kulturprojekt, Altenbergstr. 40,
3013 Bern Tel. / Fax 031 332 77 66

SERVICE NACH MASS

- Buchhaltungen
- Steuererklärungen
- MWST-Abrechnungen
- Debitorenverwaltungen
- Neugründungen
- Sekretariatsdienste

elle-Treuhand GmbH
Isabella Felder
Telefon/Fax 01 – 741 58 10
E-Mail elle@swissonline.ch

femCoFeministische Koalition • Coalition féministe
Coalizione femminista • Coalizium feminista

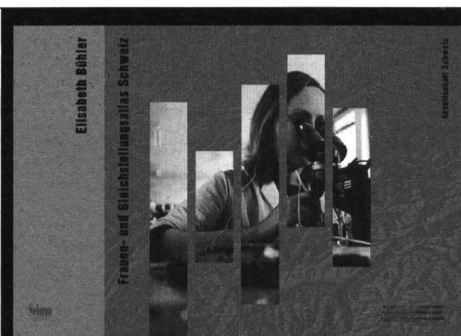
Die neue Plattform der feministischen Bewegung in der Schweiz:

- vernetzt aktive Frauengruppen
- koordiniert politische Aktionen
- aktiviert kontroverse Debatten

FemCo • Sévelin 32 • 1004 Lausanne
fon/fax: 021 624 47 54/55 • PC: 25-102969-6

Der *Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz* stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Lebenssituationen von Frauen in der Schweiz dar. Er macht die Vielfalt der Lebenssituationen der Frauen in Familie und Haushalt, im Erwerbsleben und im Beruf, in der Ausbildung und in der Politik sichtbar, vergrössert das Bewusstsein für Geschlechterungleichheiten und liefert Anstösse für weitergehende Arbeiten auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung. Die Hauptkapitel greifen folgende Themen auf: Familien und Haushalte, Erwerbsleben und Beruf, unbezahlte Arbeit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Bildung, Politik, Fortschritte in der Gleichstellung. In jedem dieser Hauptkapitel werden die Lebenssituationen der Frauen und/oder das Geschlechterverhältnis in den Regionen der Schweiz (Sprachregionen, Kantone und Mobilité-spatiale-Regionen) aufgrund verschiedener Merkmale beschrieben. Gegen 40 kartographische Darstellungen und zahlreiche Diagramme visualisieren die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Merkmale. Ausführliche Kommentare geben das notwendige Hintergrundwissen sowie wichtige Erläuterungen und Erklärungen.

www.seismoverlag.ch • seismo@gmx.ch • Tel. 01 261 10 94 • Fax 01 251 11 94

Seismo

136 Seiten, Format A4 quer, SFr. 38.-

Elisabeth Bühler
Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz

Seismo Verlag, Postfach 303, 8025 Zürich